

Das Hirtenfest zu Unspunnen, oder die Feyer des fünften Jubileums der Schweizerischen Freyheit : auf Berchtoldstag, den 17. Aug. 1808

Autor(en): **Wagner, S.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde**

Band (Jahr): **8 (1946)**

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-241111>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DAS HIRTENFEST ZU UNSPUNNEN,

oder

die Feyer des fünften

Jubileums

der Schweizerischen Freyheit;

auf Berchtoldstag, den 17. Aug. 1808.

Von Sigm. Wagner.

Obgleich die Witterung sowohl die Anstalten als die Ausführung des Hirtenfestes zu Unspunnen und die damit verbundene Feyer des fünften Jubeljahrs der Schweizerischen Freyheit wenig begünstigte, so ist dennoch der Zweck dieses Tages selbst, die Stimmung aller Anwesenden für Freyheitssinn, für Eintracht und für wahres Volks- und Menschenglück auf's vollkommenste erreicht worden. Alles übrige, was durch die Umstände bey dem Fest verunglückte und unterlassen werden mußte, war nur Mittel zur Erreichung dieses Zwecks; immerhin mag solches also mangelhaft gewesen seyn und getadelt werden; die goldene Frucht einer edlen Frohheit selbst ist gebrochen und genossen worden, und hoffentlich wird dieselbe einen Keim zurücklassen, von dessen herrlichem Gedeyhen die Schweiz sich auf lange zu erfreuen haben wird.

Schon mehrere Tage vor dem Fest war eine über alle Erwartung zahlreiche Menge von fremden und einheimischen Festgästen in Interlacken eingetroffen. Man zählte darunter nicht wenige Personen von sehr hohem Rang und von ausgezeichneter Berühmtheit, alle trugen, ungeachtet der anhaltenden, heftigen Regengüsse, die jedermann durchnäßten, Heiterkeit und frohe Erwartungen auf ihren Gesichtern. Musick, Gesang und Tänze ertönen bereits zwey Tage vor dem Fest überall. Ein Freyschiessen, wozu die besten Schützen des ganzen Oberlandes herbeygeströmt waren, belebte zudem diese zwey Tage über die Gegend. Am Abend vor dem Fest, als die Regengüsse ein wenig nachgelassen hatten, fiengen bey einbrechender Nacht zahlreiche Bergfeuer an, auf den benachbarten Anhöhen, überall zu leuchten; Feuerwerk stieg, am hohen Abhang des steilen Harderbergs, in die dunklen Lüfte, und der Klang der Alphörner mischte sich, von mehreren Seiten her, in die helle magische Beleuchtung. Jedermann war hinausgeeilt auf die schöne Promenade des Höhwegs, um daselbst das neue und schöne Schauspiel zu sehen und zu hören. Eine halbe Stunde ungefähr brannten die Feuer, klangen die Hörner und erbeben die Lüfte und die Berge vom donnernden Widerhall der Granaten und der Mordkläpfe. Gegen zehn Uhr kehrten die Zuschauer heim, und

jedermann nahm die frohe Hofnung mit sich in seine Herrberge, der Himmel werde den morndrigen Tag durch schönes Wetter begünstigen.

Die Nacht durch hatte es aber wieder heftig geregnet, doch am 17. Morgens nach sieben Uhr, fieng das Gewölk an, sich ein wenig zu vertheilen, und bald schien die Sonne freundlich auf die frisch gewaschene herrliche Gegend. Eilig ward beschlossen, den günstigen Augenblick zu benutzen; alles ward herbeygerufen und geordnet; die Damen wurden gebetten ungesäumt auf Wagen sich nach dem Festplatz zu begeben, und in kurzer Zeit konnte der festliche Zug sich nach Unspunnen in Marsch setzen.

Zwey junge Herren von Bern führten als Fest-Commandanten den Zug an; ihnen folgten in Uniform sechszehn Mann der treflichen Militair-Musick von Thun; diesen das Korps der Schweizer im alten Kostum von weiten bunt gestreiften Kleideren und Bareten mit hohen Federbüschen; voran gieng einzeln der Schweizer von Bern und trug das mächtige, geflammte, Schlachtschwert, Berchtold des 5ten, Herzogs von Zähringen, Gründers der Stadt Bern und Stifters der Freundschaft zwischen dieser Stadt und dem Oberland; diesem folgten, in einem Gliede, die drey Schweizer der Urkantone, Uri, Schweiz und Unterwalden, mit den Fahnen ihrer Orte, ihnen vier andre Schweizer, je zwey und zwey, mit Schlachtschwertern auf den Schulteren; das Schweizerkorp beschlossen vier Waffenknappen in engen karmesinrothen Kleidern nach altem Kostum, je zwey miteinander, alle trugen Fähnchen in der Hand. Nach den Edelknappen schritten zwey Mädchen des Oberlands, von ausgezeichneter Schönheit, in der niedlichen Tracht ihres Landes, einher; sie trugen zusammen einen Korb, in welchem die Preise für die Sieger sich befanden und über welche frische Kränze und Sträusse von Blumen gelegt waren. Dem Korb mit den Siegespreisen folgte nun, einzeln, der Oberamtsmann von Interlacken, begleitet von vier Kampfrichtern, schönen, alten, ehrwürdigen Männern der vier Thalschaften, Unterseen, Lauterbrunnen, Grindelwald und Oberhasli. Nach den Kampfrichtern kamen samtliche Kämpfer, nach den verschiedenen Spielen abgetheilt; zuerst die Blaser des Alphorns, dann die Ringer, dann die Steinstosser, dann die Wettrenner, dann die Sänger und Sängerinnen, zuletzt die Schützen mit dem Feuegewehr. Eine lange Reyhe von Festgästen, von Männern aus allen Enden der Schweiz und von Fremden, aus allen Nazionen des Auslands, worunter selbst Fürsten und Prinzen waren, beschloß die lange feyerliche Prozeßion.

Als dieser schöne Zug, ungefehr gegen zehn Uhr, bey dem Zirkus anlangte, dessen ovale Schranken mit einem Kreis der schönsten Damen besetzt, und das dahinter sich erhebende Hügel-Amphitheater mit viel tausend festlich gekleideten Landleuten, beyderley Geschlechts, übersäet war, so empfing ein, von den nahen Waldhöhen schallender Jubel, unsichtbarer Sänger, die Ankommenden. Der Moment und der Anblick waren entzückend und gleichsam wie aus einer Zauberwelt genommen. Über das mit einem lichten Eichenwald bekrönte Hügel-Amphitheater stuhnden die grauen Ruinen der alten

Burg Unspunnen, über diese ragten waldige hohe Felswände, und links diesen, stieg, im fernen Grunde des Thals, die silberne Eis-Pyramide der Jungfrau hoch, über um ihren Gipfel schwimmende Wolken, in die blauen Lüfte empor. Den Festplatz selbst umgaben in der Ebene die schönsten und mächtigsten Bäume mancher Art; hier einzeln, dort in Gruppen; weisse Gezelte mit farbigen, wehenden Wimpeln schimmerten aus dem Grün der schattenden Äste.

Während der Jubelgesang von den Anhöhen erschallte, bezog der mitten in den Zirkus getretene Zug die ihm bestimmten Plätze. Hinter die, am westlichen breitem Ende des Zirkus, mitten unten am Hügel-Amphitheater errichtete, Tribüne trat die Musik; um die Tribüne herum stellten sich die Schweizer mit ihren Fahnen; in die Mitte derselben ward die Fahne mit dem eidgenössischen Feldzeichen und mit der goldnen Umschrift: Schweizerische Eidgenossenschaft, gesteckt. Vor, neben der Tribüne, stuhnden zu beyden Seiten, die vier Schweizer mit den Schlacht-Schwerttern und neben ihnen die vier Edelknappen. Das geflammte, mit einem Lorbeerkranz bekrönte Schwert Herzogs Berchtold des 5ten ward, als das Palladium des Festes, zu jedermanns Ansicht, mitten vor die Tribüne in die Erde gepflanzt. Auf die Tribüne selbst hatten sich der Herr Oberamtsmann, der Fest-Direktor und die vier Kampfrichter gesetzt. Von den zwey Mädchen ward der Korb zu den Füßen der Kampfrichter getragen, die Preise wurden daraus genommen und von den zwey Mädchen mahlerisch auf zwey Altäre ausgelegt; während dieses geschah ertönten laute Fanfaren der Musik.

Jetzt war alles geordnet, jedes an seiner Stelle, die Musik schwieg, der Herr Oberamtsmann trat vor auf die Tribüne und hielt eine Rede voll Würde und voll treflicher Gesinnungen an die Versammlung.

Eine kurze Schilderung der herrlichen und erinnerungsreichen Gegend, in deren Mitte die Versammlung sich befand, machte den Eingang, dann zeigte der Redner den Anlaß und Zweck an, warum Schweizer und Ausländer so zahlreich und festlich auf den heutigen Tag sich hier vereinigt haben; die Feyer des Andenkens Berchtolds des 5ten von Züringen, Gründers der Stadt Bern und Vereiniger dieser Stadt mit dem Oberland, sey der engere, Feyer des fünften Jubeljahrs, der schweizerischen Freyheit, der allgemeinere Zweck des heutigen Bruderfestes. Einfalt und Unschuld der Sitten, Gottesfurcht, Gerechtigkeitsliebe und Treue seyen die Tugenden gewesen, welche die schweizerische Freyheit gestiftet hatten. Eintracht habe dieselbe und das Glück der Schweizer lange erhalten. Zwietracht und fremde Sitten hätten zwar zu verschiedenen malen gedrohet, dieselben zu untergraben und zu stürzen; aber vergebens; Eintracht habe immer wieder obgesiegt! Noch unlängst habe ein gewaltiger Sturm den alten ehrwürdigen Baum der schweizerischen Eidgenossenschaft, unter dessen Schatten bereits zwanzig Generationen Ruhe und Friede gefunden, heftig erschüttert; mancher Ast habe dadurch gelitten, manche Wurzel seye entblößt worden, der Baum habe hie und

da gestutzt und von neuem zugeschnitten werden müssen; jetzt seyen zwar die Äste wieder grün, die Wurzeln wieder bedeckt und saftvoll; aber ein zweyter Sturm und eine neue Stutzung würden der alten väterlichen Eiche todbringend seyn; nur Ruhe könne dieselbe erhalten. Alle Zwietracht, rufte nun der edle Redner lauter aus; alle Zwietracht, liebe Schweizer! erlösch darom vom heutigen Bruderfest an, in unsrem Busen! Nur Bruderliebe sey von heute an die einzige Empfindung eines Schweizers gegen den andern!

Städter liebet den Landmann als euren Ernährer! Landleute liebet den Städter und den Regenten als eure Beschützer!

Bewohner dieser Paradiesischen Hirtenwelt gebt euren Brüdern das Beyspiel und die Lehre, daß nur Unschuld und Einfalt der Sitten Völker beglücken und Staaten erhalten!

Einflußvolle Männer aller Theile des gemeinsamen Vaterlands, trägt reinen, geläuterten, schweizerischen, Gemeinsinn in eure verschiednen Cantone, in eure Volksversammlungen in eure Rathsstuben von diesem Feste zurück.

Erlauchter Fremdling (*) und ihr alle. die ihr die Freyheits- und Eintrachtsfeyer eines kleinen Hirtenvolks mit eurer Gegenwart beehrt und verschönert, möge Wohlwollen und Freundschaft für das Schweizervolk euch in eure fernem Heymathe begleiten!

«Söhne des Hochgebirgs beginnet eure kraftvollen Spiele!»

Der Redner trat an seine Stelle zurück. Die Musik ertönte und unter lauten Fanfaren schritte ein Dutzend athletischer Hirten in die Mitte des Zirkus, um im Heben und Werffen eines beynahe zwey Zentner schweren Steins (**) die Kraft ächter Schweizer zu zeigen. Mit einer Hand ward der ungeheure Stein von jedem der zwölf Hirten lange, über dem Haupt in die Höhe gehalten, und dann Bogensweise, auf die Entfernung von acht bis zehn Fuß geworfen. Herrliche Gestalten und prachtvolle Stellungen zeigten sich dabey dem Auge des Zuschauers. Lautes Jauchzen des Zirkus und Händeklatschen der Menge begleiteten jederzeit den weitesten Wurf. Ein Hirt von herkulischer Gestalt und Kraft blieb zuletzt Sieger; sein Name ward aufgezeichnet, und unter neuen Fanfaren kehrten die samtlischen Steinwerfer an ihre vorigen Plätze.

Nach dem Steinwerffen kam die Reyhe an die Ringer. Achtzehn Paare Ringer stuhnden, gegenüber der Tribüne, am östlichen Umfang des Zirkus. Sechs dieser Paare sprangen leicht tanzend, unter dem Spiele der Musik, in die Mitte des weiten Ovals und vertheilten sich Paarsweise in alle Ende desselben. Bewegungen voll Gewandtheit und Kraft entfalteteten sich vielfach, zuerst nur im Scherze; Kämpfer siegten ob, Kämpfer lagen unter, erhoben sich wieder und begannen von neuem das belustigende Spiel. Alle achtzehn Paare kämpften also in die Reyhe, je sechs mit einander. Jetzt aber folgte

(*) Ihre königl. Hoheit der Erbprinz von B—., welcher unter dem Namen eines Grafen von Helfenstein die Schweiz durchreiste und sich beim Feste einfand.

(**) Der Stein wog hundert und fünf und achtzig Pfunde.

Ernst auf Scherz und Kraft und grössere Stärke auf Gewandtheit. Ein einzelnes Paar zwey mächtiger Ringer trat stolz in die Mitte des Kampfplatzes; beyde ergriffen sich geschickt nach den Regeln der Kunst, drehten und hoben sich wechselsweise; jetzt schien der eine jetzt der andre zu siegen, aber beyde gewannen wieder den Boden; endlich lag durch einen gewaltigen Schwung seines Gegners der eine unter; der Boden erbebte und ein lauter Jubel der Zuschauer und der Musik beglückwünschten den Sieger. Drey Paare versuchten sich wechselsweise also; das letzte Paar, die zwey stärksten Kämpfer von allen, rang vergebens; immer hielt die Kraft des einen und die Gewandtheit des andern sich das Gleichgewicht; der eine war ein hochgewachsener Jüngling von herrlicher Bildung, schon Sieger im Ringkampf am Feste vor drey Jahren, der andre war ein stämmiger Mann, von erhabener Brust, breit-schultrig und von mächtigem Nacken und Schenkeln. Der Boden wich unter ihren Füßen, Muskeln und Adern schwellen von Anstrengung und drohten zu springen, beyde hatten sich schon mehrere male gefaßt, mehrere mal entlassen und wieder aufs neue versucht, aber immer vergebens; der Sieg mußte unentschieden gelassen werden. Sie traten unter Triumph-Fanfaren zurück zu ihren Gespanen.

Indessen hatten die Schützen mit dem Feuegewehr auf einem von dem Zirkus entlegenen Platz nach dem Ziele geschossen. Auf eine Entfernung von 250 Schritten hatten beynahe alle Schüsse ganz nahe beym Zwecke getroffen; Kenner sagten: nie seye durchgängig noch so schön geschossen worden. Mit eisernem Arm hielt jeder die schwere Waffe, mit festem Aug faßte jeder das Ziel. Die Namen der zwey besten Schützen wurden aufgezeichnet und alle langten dann in Ordnung in dem Zirkus an.

Die Blaser des Alphorns stuhnden gleich von Anfang, in mehrere Gruppen vertheilt, einander gegenüber auf den Höhen des volkreichen Abhangs. Wechselnd ertönte der Klang ihrer Hörner, mischte sich oft in den Gesang oft in die Jubeltöne der Menge.

Sänger und Sängerinnen umgaben theils ganz nahe die Tribüne, theils stuhnden sie hie und da am Abhang des Hügels oder sie wallten in Gruppen in der Fläche umher. Überall ertönten jetzt die alten Kühreyhen der Oberhasler und des Siebenthals, jetzt Kuhns frohe Gesänge, jetzt Volkslieder der Emmethaler oder des Entlebachs.

Die Wettrenner und die Springer von Schwyz waren ausgeblieben; das schlechte Wetter hatte sie abgehalten das Fest ihrer Brüder zu besuchen. Herrlich würden die ersten Söhne der Schweiz, die dem allgemeinen Vaterland ihren Namen gegeben und deren Väter die Freyheit stifteten, das Fest der schweizerischen Freyheit verschönert haben. Im weissen rothbebänderten Hemd laufen die Renner, im grünbebänderten die Springer, beyde mit Kränzen auf dem Haupt, miteinander in die Wette.

Das bekannte Eyerwerffen beschloß die Spiele der Hirten.

Während den Spielen wandelten oft einzelne Menschen oft kleine Gesell-

schaften um den Zirkus herum; den bezaubernden Anblick des Ganzen von allen Seiten zu geniessen. Feenhafter als das Gemälde war, besonders wenn die Sonne es beglänzte, läßt sich wahrlich aber auch nichts denken. Der poetische Pinsel der berühmten Lebrün und die mahlerische Feder der geistvollen Dichterin Corinnens, welche beyde gegenwärtig waren, konnten sich hier reichen Stoff zu Schilderungen sammeln, womit sie die gebildete Welt entzücken werden.

Als die Spiele vollendet waren, ward, noch vor der Tafel, zum Austheilen der Preise an die Sieger geschritten.

Samtliche Kämpfer stuhnden gegenüber der Tribüne in mehreren Reyhen; die Sieger im vordersten Glied; unten an der Tribüne rief ein Herold jedem Sieger dem Rang nach beym Name, der Geruffene trat hervor und schritt unter Fanfaren der Musik nach der Tribüne auf deren zweytobersten Stufe er stehen blieb; hier begrüßte der Oberamtmann ihn von der Tribüne herab mit einer schicklichen Anrede, sagte ihm wozu der Preis ihn ermuntern solle, warf ihm die goldene Medaille mit der seidnen Bandschleife um den Hals und überreichte ihm was sonst noch zum Preise gehörte.

Auf diese Weise erhielten folgende Sieger folgende Preise:

Im Alphorn-blasen.

Hieronimus Jost von Eggiwyl, der beste Blaser des Alphorns, eine goldne Medaille an einer seidnen schwarz und rothen Bandschleife; dazu einen Kühergürtel von rothem englischen Leder mit schwarzer seidner Broderie samt gleichgearbeitetem Küherkäppchen und Salztasche.

Im Ringen. (*)

Peter Brog von Oberhasli, eine goldne Medaille an seidner Bandschleife, dazu einen Kühergürtel, Küherkäppchen und Salztasche, gleich wie die des ersten Alphornblasers.

Im Steinwerfen.

Christen Gertsch aus Lauterbrunnen eine silberne Medaille an seidner roth und schwarz getheilter Bandschleife.

Im Rennen, (des Eyserspiels.)

Friedrich Ruchti, ab St. Beatenberg, eine silberne Medaille an seidner Bandschleife.

Im Singen.

Magdalena Ritschardt von Aarmühli, Magdalena von Almen aus Lauterbrunnen, und Verena Gfeller von Landiswyl (mit ihren zwey kleinen Kindern.) Alle drey silberne Medaillen an seidnen Bandschleifen.

(*) Sowohl im Alphornblasen als im Ringen blieb eigentlich der Sieg unentschieden, im Alphornblasen war N. Jost, der Nebenbuhler von Hieron. Jost; im Ringen, Jakob Stähli von Brienz, der des Pet. Brogs; Die Benannten behändigten aber die Preise. Im Steinstoßen war Pet. Tschienen von Matten der zweitstärkste Steinwerfer.

Zum Schiessen nach der Scheibe.

Jakob Graf von Aeschi, der erste Schütz, einen neuen Stutzer von dem geschickten Büchsenmacher Ulrich in Bern, mit der goldnen Inschrift auf dem Lauf: Der Staatsrath von Bern dem besten Schützen, 1808.

Hr. Amtschreiber Zopfi von Meyringen, der zweyte Schütz einen neuen Stutzer, von gleichem Meister, mit einer silbernen Inschrift auf dem Lauf: Der Staatsrath von Bern dem zweyten Schütz, 1808.

Über dieses wurden an andre geschickte Kämpfer noch mehrere silberne Medaillen ausgetheilt und auch den Kampfrichter eine Summe Gelds zugestellt um dieselbe nach Gutfinden und Billigkeit unter diejenigen Kämpfer zu vertheilen, welche sonst noch Belohnung oder Entschädigung verdienten.

Auch an ausgezeichnete Fremde wurden, zum Andenken an diesen festlichen Tag, goldne und silberne Medaillen überreicht, womit, wie es schiene, denselben eine nicht geringe Freude gemacht wurde.

Nachdem nun auf diese Weise alle Preise ausgetheilt waren, so gab die Musik ein Zeichen daß dieser erste Akt des Festes beendet sey, und daß nun die Freuden der Tafel jedermann, rings um den Zirkus, unter Gezelten oder im Schatten der Bäume erwarten.

Gastgäbe hatten lange Tafeln mit umgebenden Stühlen errichtet, wo jedermann um bestimmte billige Preise sich erquicken konnte. Herrliche Butter und Käse, balsamische Erdbeeren und kräftige Kirschen der Alpen prangten daselbst als Nachtsch.

Gesellschaften hatten selbst Speisen mit sich gebracht; sie lagerten sich im Schatten der Bäume, spreiteten Tücher über die Erde und genossen fröhlich und scherzend die schmackhafte Mahlzeit.

Zwey geräumige Gezelte bewirtheten das eine die Stifter des Festes das andre die Sieger in den Spielen und die Richter der Kämpfe. Im ersten sassen nebst den Stiftern die vornehmsten Festgäste beyderley Geschlechts. In jedem Gezelt stand mitten auf der Tafel ein prächtig-geschnitzter hölzerner Pokal, zum Bringen der Gesundheiten. Abhardt ein treflicher Künstler zu Kerms in Unterwalden hatte sie geschnitzt. Der Pokal auf dem Tische der Stifter zeigte die drey schweizerischen Freyheitsstifter Fürst, Stauffacher und Melchthal, welche die Trinkschale trugen und derselben zum Fußgestell dienten. Man erkannte den edlen Fürst an seiner hohen Mine und an dem ehrwürdigen Bart. Stauffacher an der freyen Stirn und an dem Ernst seiner Züge; Melchthal an seiner Jugend und Schönheit. Oben auf dem Deckel saß Tells lieblicher Knab, den vom Pfeil durchbohrten Apfel freudig emporhebend. Am Pokale der Sieger sahe man, rings um die Schale in fein erhobener Arbeit, einen Schützen, ein Paar Ringer, einen Steinwerfer, und einen Blaser des Alphorns; alle in Stellungen voll Schönheit und Wahrheit. Ein lächlen-der Hirtenknab saß oben auf dem Deckel und hob den Preis für den Sieger an der seidnen Bandschleife schalkhaft in die Höhe.

Frohe Gespräche, Geräusch der Speise-Waffen und Klingen der Gläser

ertönten überall. Alter und Jugend, Damen und Herren, Männer und Weiber, Städter und Landleute, sassen vermischt und sprachen in heitrer Vertraulichkeit miteinander. Bald aber erschallte im Gezelte der Stifter der Ausruf der Gesundheit und der Gesang der Lieder, welchem denn überall eingestimmt wurde.

Folgende waren die vornehmsten Gesundheit die getrunken wurden:

«*Segenbringend seye das Jahr 1808, das fünfte Jubeljahr der schweizerischen Freyheit!*»

«*Dem Andenken der drey edlen Stifter der schweizerischen Freyheit. Walter Fürst, von Uri, Werner Stauffacher, von Schweiz und Arnold Melchthal, von Unterwalden!*»

«*Dem Andenken Berchtolds des 5ten, Herzogs von Züringen; Gründers der Stadt Bern und Freundschaftstifters zwischen dieser Stadt und dem Oberland!*»

«*Dank und Seegen der väterlichen Regierung des Cantons Bern; der hohen Wohlthäterin und Beschützerin dieses Bruderfestes!*»

«*Seegen und Heil dem Verein der schweizerischen Eidgenossenschaft! Eintracht beglücke alle Cantone des gemeinsamen Vaterlands!*»

«*Ehre und Ruhm den Siegern und Kämpfern in den friedlichen vaterländischen Spielen! Alte Sitten der Unschuld und Kraft mögen das Glück der Schweiz unzerstörbar erhalten!*»

Neben diesen Gesundheit wurden noch einige andere getrunken, wobey denn auch weder der edlen fremden Festgäste noch des wegen Krankheit abwesenden vornehmsten Mitsifters dieses Festes, Herrn Fried. von Mülinen, des gewesenen Schultheissen des Cantons Bern, vergessen wurde. Alle diese Gesundheit wurden mit dem höchsten Enthusiasmus getrunken und bewiesen, daß dieses Fest eine wahre Feyer der Freyheit und der Eintracht sey.

Zwischen den Gesundheit wurden Lieder angestimmt: *Wecket die Töne froher Vergangenheit, ehret die Spiele uralter Zeit!* Dieses von der edlen Dichterin Harmes eigends für dieses Fest verfertigte Lied, brachte manche Thräne in manches männliche in manches schöne weibliche Aug. Ausländer und Schweizer, Hohe und Geringe, Alter und Jugend wurden hingerissen, und gewiß war in diesem Augenblick jeder Gedanke und jedes Gefühl peinlicher Art in jedem Gemüthe verloschen.

Gegen fünf Uhr verließ man allmählig die Tafeln und der dritte Akt des Festes nahm seinen Anfang. Tänze begannen überall; Fürsten und Prinzen, und die ersten Häupter der Schweizerischen Regierungen tanzten mit Landmädchen; Gräfinnen mit Hirten; Greise mit Kindern; man tanzte unter den Gezelten im Schatten der Bäume, unter'm blauen Gewölbe des Himmels; kein Fleck war wo nicht Freude und Fröhlichkeit, wo nicht das Bild der schönsten und glücklichsten Gleichheit sich zeigten; alles war trunken vom Geiste des Tages, und dennoch sahe man, ungeachtet dieses Freudenrausches, nicht die

geringste Unsittlichkeit, selbst keine Unschicklichkeit vorkommen, und dieses alles ohne einige Spur von Zwang diese Ordnung beyzubehalten.

Einbrechende Dunkelheit und die Zubereitungen zu dem Nachtball führten nach und nach Tänzer und Zuschauer und endlich auch die Musick von dem nun allmählig sich in Nacht und Stille hüllenden Festplatz weg.

In Interlaken entstuhnde dagegen ein neuer künstlicher Tag, und ein neues rauschendes Leben. Auf dem schönen Rasenplatz vor dem Gasthaus, war in der Mitte der hohen Wallnußbäume, ein beschirmter Tanzboden errichtet worden; zahlreiche Leuchter und farbige Lampen erhellten denselben, Blumenkränze umgaben ihn von innen und von aussen; Fakeln und brennende Pechkränze erleuchteten weit umher die Zugänge. Gegen neun Uhr langten die Tänzer und Tänzerinnen an; die Damen hatten sich mit glänzendem Putze geschmückt, die schönsten Mädchen der Gegend erschienen in ländlicher Tracht. Ausgezeichnete Schönheiten der Schweiz, Frankreichs und Deutschlands zogen alle Blicke auf sich; — ein Überfluß von Tänzeren machte die Gesellschaft lebhaft; die Musick war voll und schön. Von neun Uhr Abends bis Morgens um vier Uhr blieb der Tanzboden besetzt; dann erloschen die Lichter, die ersten Strahlen der Sonne kündeten den kommenden Tag an, die letzten Tänzer kehrten nach Haus, die Musick verstummte und das Fest war zu Ende.

Schon am folgenden Morgen kehrten die einen der Festgäste, die andern die folgenden Tage, höchst vergnügt nach ihren Heymathen zurück. Nur wenige Menschen, welche entweder keinen Sinn für einen höhern poetischen Genuß des Lebens haben, oder durch Witterung, ungewohnte Kost, härteres Lager, oder theuer-gefundene Zeche verstimmt worden waren, klagten. Je gebildeter aber die Festgäste waren, je grösser war auch ihre Zufriedenheit mit dem verflossenen Tag, je höher ihr Genuß am Bilde der Freyheit, der Eintracht und des Glücks.